



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus

Hertzberg, Gustav Friedrich

Halle a.S., 1898

Erstes Kapitel. Die Gründung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27549

Erstes Kapitel.

Die Gründung.

Der große Mann, dem die Stiftungen des ausgehenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts in Glaucha ihre Entstehung verdanken, gehört zu der stattlichen Reihe hervorragender Persönlichkeiten, dank deren ungeheurer, gesegneter Lebensarbeit unsere Nation aus der furchtbaren, durch den großen deutschen Krieg des 17. Jahrhunderts erzeugten inneren und äußeren Verwüstung endlich wieder hinausgeführt worden ist. Eine Persönlichkeit, die bei anders gearteten Lebensverhältnissen ebenso gut sich zu einem großen Heerführer oder Staatsmann hätte entwickeln mögen, trat mit August Hermann Francke im Anfang des Jahres 1692 in Glaucha ein Mann hervor, der mit tiefster religiöser Innigkeit und staunenswerter Glaubenskraft, bei gewaltiger Energie und unermüdlicher Freude und Lust am Schaffen, einerseits die Gaben eines unvergleichlichen praktischen Tactes als Erzieher, andererseits die vollendete Umsicht und Rührigkeit eines ausgezeichneten Geschäftsmannes verband. Für sein Zeitalter ist er der kühnste Führer der neuen religiösen Richtung, des sogenannten Pietismus, der Gewissensrat unzähliger Männer und Frauen aus allen Ständen, der erste Pädagoge Deutschlands, für seine Stadt zugleich der Reformator des Armenwesens, des Volksschulwesens und des höheren Schulbildungswesens geworden, und an der jungen Universität, der er fast von

Anfang an angehört hat, lange der einflußreichste Vertreter einer der beiden für sie so charakteristischen geistigen Hauptströmungen. Für uns kommt er in dieser Schrift ganz überwiegend als Schöpfer und Führer der „Stiftungen“ vor dem innern Rannischen Thore in Betracht.

August Hermann Francke wurde am 22. März (a. St.) 1663 in Lübeck geboren. Sein Vater war der Rechtsgelehrte Dr. Hans Francke († 1670), seine Mutter Anna, die Tochter des Syndikus und späteren Bürgermeisters Dr. jur. Glogin. Der Vater verließ 1666 die alte Hansestadt, um als Hof- und Justizrat in die Dienste Herzogs Ernst des Frommen von Gotha zu treten. Als der rasch heranreifende Knabe schon mit 14 Jahren das Gymnasium in Gotha hatte verlassen können, betrieb er noch zwei Jahre lang Privatstudien, um dann im 16. Jahre seines Alters die Universität zu beziehen. Er begann in Erfurt, ging aber schon 1679 nach Kiel und betrieb nachher in Hamburg (Sommer 1682 bis Ostern 1684) das Studium der hebräischen, dazu auch der französischen und der englischen (wie später in Leipzig auch der italienischen) Sprache. Seine akademische Ausbildung hat er seit Ostern 1684 in Leipzig vollendet, wo er dann 1685 den Magistergrad erwarb und sich habilitierte. Hier hat er nun mit dem Magister Paul Anton (18. Juli 1686) in Anlehnung an einen in Leipzig bekannten Brauch, sein berühmtes, eine Anzahl junger Leipziger Magister in sich schließendes Collegium philo-biblicum ins Leben gerufen. Es galt in erster Reihe der Pflege der damals sehr vernachlässigten Auslegung der heiligen Schrift, und des griechischen, wie des hebräischen Urtextes, und wurde bald auch von zahlreichen zuhörenden Studenten besucht.

Da ist nun für sein ganzes späteres Leben eine zu Michaelis 1687 eintretende Unterbrechung seiner akademischen Thätigkeit von höchster Bedeutung geworden. Ein ihm verliehenes Familien-

stipendium machte es ihm damals möglich, sich für einige Zeit nach Lüneburg zu begeben, wo er bei einem berühmten praktischen Theologen dieser Zeit, dem Superintendenten Sandhagen (der später Generalsuperintendent in Holstein wurde), sich in der Schriftauslegung weiter bilden sollte. In Lüneburg, wo er bis zum Februar 1688 verweilte, erlebte Francke — erfüllt, wie er damals war, von unbefriedigter Sehnsucht nach der Versöhnung mit Gott — die entscheidende persönliche Wandelung, die, aus schweren inneren Kämpfen und inneren Erfahrungen hervorgegangen, für ihn eine Erweckung wurde von bloß gelehrter Theologie und von der Pflege wesentlich weltlicher Interessen zu wirklich lebendigem Glauben und neuem Leben. Sein plötzlicher Übergang von Zweifel und Verwirrung zu festem Glauben und sicherer Heilsgewißheit, zu dem vollen Bewußtsein einer inneren Lebensgemeinschaft mit Gott und mit seinem Heiland, galt ihm fortan als seine Bekehrung und als der Zeitpunkt seiner besonderen Begnadigung durch Gott.

Seit dieser entscheidenden inneren Wandelung hat Francke, wie einer seiner Biographen sich ausdrückt, nicht aufgehört, alles, was er unternahm, „auf das Reich Gottes zu beziehen“ und in seinem Sinne das Heil der Seelen zu fördern. Seine Thätigkeit erhielt fortan wesentlich einen „missionierenden“ Charakter; zunächst nach Seite der Theologie. Es galt für ihn, im Anschluß an die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Teilen Deutschlands neu herauswachsende Richtung, die (etwa seit 1688/89) von ihren Gegnern den Namen des „Pietismus“ erhalten hat, — gegenüber der immer mehr veräußerlichten, in überwiegender Pflege systematischer Dogmatik erstarrten, streitlustigen Theologie seiner Kirche, und gegenüber der „Enge und Leere der damals üblichen Glaubens- und Erkenntnisformeln“ — das Bewußtsein wieder zu wecken, daß die Wahrheit nicht bloß

mit dem Verstande erfaßt, sondern innerlich in der Art aufgenommen werden müsse, daß sie „Herz und Sinn des Gläubigen in allem Thun regiere.“

Francke hatte im Frühling 1688 Lüneburg wieder verlassen und sich dann noch längere Zeit in Hamburg aufgehalten, wo er neben eifrigen theologischen Studien auch zuerst Gelegenheit fand, seine bedeutende pädagogische Befähigung zu erproben. Gegen Ende des Jahres 1688 nach Leipzig zurückgekehrt, begab er sich am letzten Tage dieses Jahres nach Dresden, um hier, wo er nun acht Wochen, bis über die Mitte des Februars 1689, verweilte, in die nächste, überaus folgenreiche Verbindung mit Spenner zu treten. Dieser berühmte elsässische Theologe (geb. 1635), der seit 1666 Senior des evangelisch-lutherischen Ministeriums zu Frankfurt a. M. gewesen war, nahm seit dem Sommer 1686 die wichtige Stellung als Oberhofprediger in der kursächsischen Hauptstadt ein. Seit Jahren der bedeutendste und zugleich maßvollste Träger und Pfleger der neuen, unter Zurückstellung des Streitiges über Lehrunterschiede wesentlich auf praktisches Christentum, reichlichere Verbreitung des Wortes Gottes, bessere Ausbildung der jungen Prediger und „weitere Ausdehnung des geistlichen Priestertums“ in der lutherischen Kirche gerichteten Bestrebungen, — so hat er zunächst auf den jüngeren Freund einen sehr nachhaltigen Einfluß gewonnen. Durch Francke vor allen faßte seine Richtung auch auf den Universitäten festen Fuß; durch ihn und seine späteren Hallischen Amtsgenossen gewann der Pietismus eine akademisch-theologische Existenz; und wieder war es Francke, der, einige Jahre später vor großartige Lebensaufgaben gestellt, die neue Richtung vor dem Abirren in Separatismus zu behüten, und innerhalb der lutherischen Kirche einen fühlbaren und lange Zeit vielfach segensreichen Umschwung herbeizuführen vermocht hat.

Zunächst freilich hatte er, und zwar nicht bloß in Leipzig, mit großer Ungunst zu kämpfen. Als er noch im Februar 1689 seine Thätigkeit an dieser Universität wieder eröffnet hatte, war auch das Collegium philobiblicum sofort neu belebt worden. Wirklich Aufsehen aber durch das von dem neuen Geiste getragene Auftreten erregte eine Reihe von Vorlesungen über neutestamentliche Bücher und über die Methode des theologischen Studiums, die unter stets wachsendem Beifall der Studenten bis in den August 1689 von Francke und von seinem Freunde Paul Anton gehalten worden sind. „In ihnen wurde trotz der vorherrschenden gelehrten Form die Praxis der christlichen Frömmigkeit als Hauptzweck betrieben.“ Francke empfahl namentlich, für die Vorbereitung zur Predigt keine gelehrte Exegese und keine rhetorische Kunst zu verwenden. Für den Zweck des Studiums der heiligen Schrift empfahl er „praktische Gesinnung“, nach dem durch Spener betonten Gesichtspunkt, „daß der die Wahrheit des Christentums verstehen wird, der Gottes Gebote zu erfüllen strebt.“ Weiter forderte er die Vorbereitung durch Gebet, und warnte davor, bei dem Studium der Schrift sich Vorurteilen und menschlichen Autoritäten gegen den klaren Sinn des Ausdrucks zu überlassen, und empfahl den rechten Gebrauch der Vernunft, und daß man nicht danach die Schrift reguliere. Endlich empfahl er den Umgang mit Leuten, „die in der heiligen Schrift geübten Sinn hätten,“ um von ihnen etwas Erbauliches zu lernen; zugleich müsse man darauf bedacht sein, wie man das Gelernte wieder zur Erbauung anderer verwenden könne.

Der Gegensatz, in welchen seit Anfang August der mächtige Professor Benedict Carpzov gegen diese neue Richtung trat, hatte bald nicht bloß das Erscheinen verschiedener Streitschriften zur Folge, sondern auch ein durch den kursächsischen Kirchenrat veranlaßtes Einschreiten der Universität gegen Francke und

seine Anhänger. Diese Untersuchung fiel in die Zeit vom 4. bis zum 10. Oktober. Der Streit führte endlich dahin, daß die theologische Fakultät dem jungen Neuerer zu Anfang 1690 verbot, noch weiter theologische Vorlesungen zu halten: ein Verbot, welches das kurfürstliche Oberkonsistorium am 10. März 1690 bestätigte. Damit war Franckes Thätigkeit in dieser Richtung für Leipzig abgeschlossen, so daß er sich demnächst auf solche Vorlesungen beschränkte, die ihm als Magister in der philosophischen Fakultät zustanden, und nachher eine Stellung als Diakonus an der Augustinerkirche in Erfurt annahm, die er am 2. Juni 1690 angetreten hat.

Auch in Erfurt war seines Bleibens nicht lange. Trotz seiner hervorragenden Bedeutung als Prediger und als Seelsorger und trotz der nahen Befreundung mit (dem 1658 zu Northeim geborenen) Breithaupt, dem Professor der evangelischen Theologie und Senior des evangelisch-lutherischen „Stadtministeriums“ in Erfurt (seit 1687), der später während mehrerer Jahrzehnte an der jungen Hallischen Fridericiana, an die er im Anfang des Herbstes 1691 berufen wurde, sein Amtsgenosse gewesen ist, wurde seine neue Stellung nach kurzer Zeit unhaltbar. Die alte Gegnerschaft von Leipzig wirkte auch nach Erfurt; die orthodoxe Mehrheit der städtischen Geistlichkeit, die auf die entscheidenden Männer des städtischen Rates die bestimmende Einwirkung gewann, und der Einfluß der der Thätigkeit Franckes ebenfalls abgeneigten katholischen, kurfürstlich-mainzischen Provinzial-Regierung brachte es dahin, daß Francke bereits am 18. September 1691 durch den Rat seines geistlichen Amtes entsetzt wurde. Er verließ Erfurt am 27. September und begab sich zunächst zu seinen Angehörigen nach Gotha.

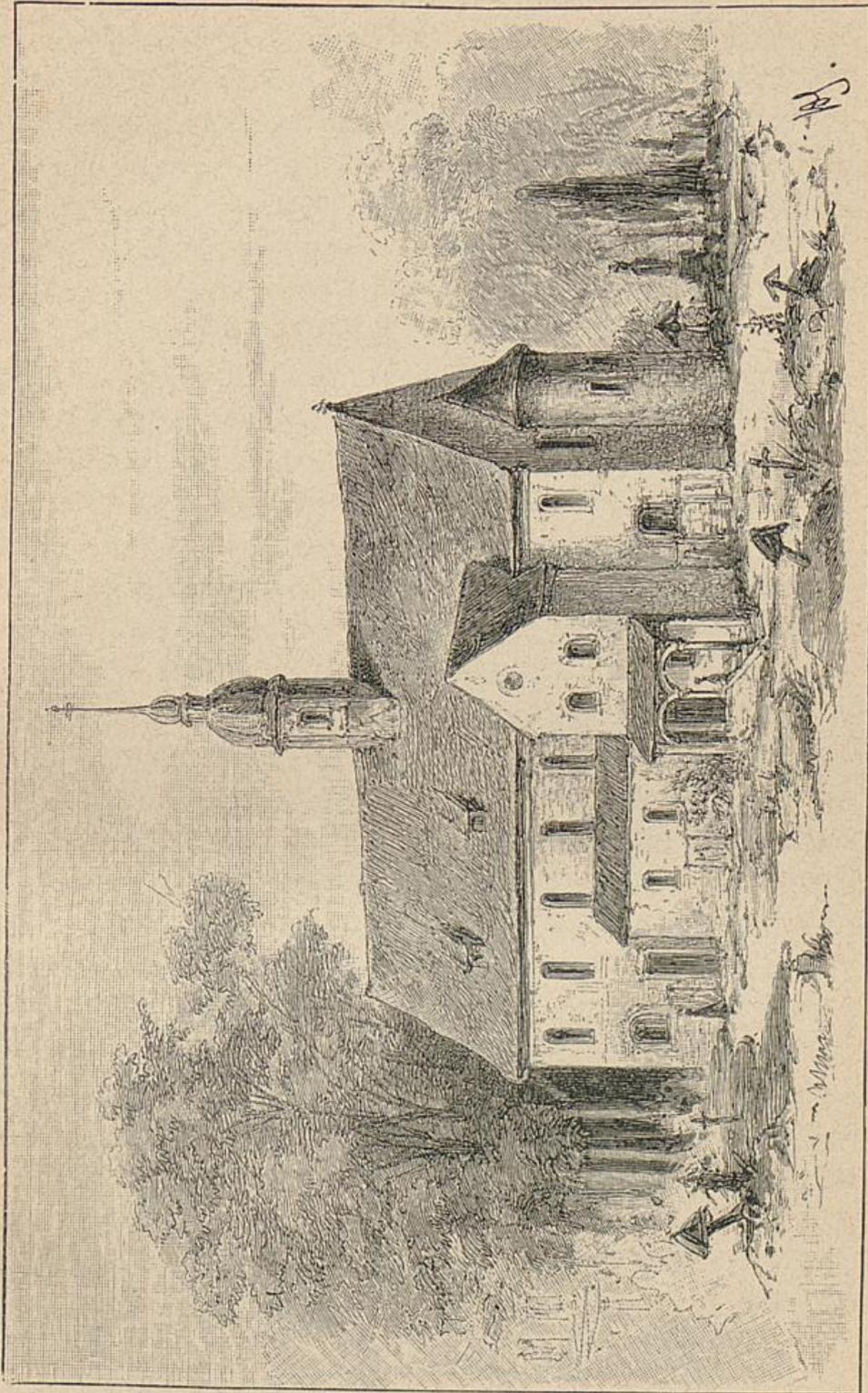
Da war es nun der Einfluß seines alten Freundes Spener, wodurch er der Stadt zugeführt wurde, wo er fortan bis zu

seinem Tode seine großartige Wirksamkeit entfalten sollte. Spener hatte 1689 die Gunst des Kurfürsten Johann Georgs III. verloren und war daher gern einer Berufung nach Berlin gefolgt, wo er Ostern 1691 als Probst und Inspektor an der Kirche St. Nikolai und als Assessor des Konsistoriums antrat. Hier hat er bald einen sehr bedeutenden Einfluß gewonnen, und entschieden dahin mitgewirkt, daß bei der damals eingeleiteten Gründung einer neuen Universität in Halle die damals in Berlin maßgebenden Staatsmänner sich entschlossen, „in kühnem, aber durchaus der duldsamen Kirchenpolitik des preußischen Staats entsprechendem Vorgehen,“ dem vielfach geschmähten und verfolgten Pietismus, wie ihn Spener und Francke vertraten, in Halle eine Freistatt zu gewähren. Denn es wurde möglich gemacht, daß August Hermann Francke nunmehr, nicht lange nach seiner Vertreibung aus Erfurt, noch vor dem Schluß des Jahres 1691, zugleich als Professor der griechischen und der orientalischen Sprachen an die neue, in der Bildung begriffene Universität nach Halle und als Pastor nach Glaucha berufen werden konnte. Am 7. Januar 1692 traf er in Halle ein.

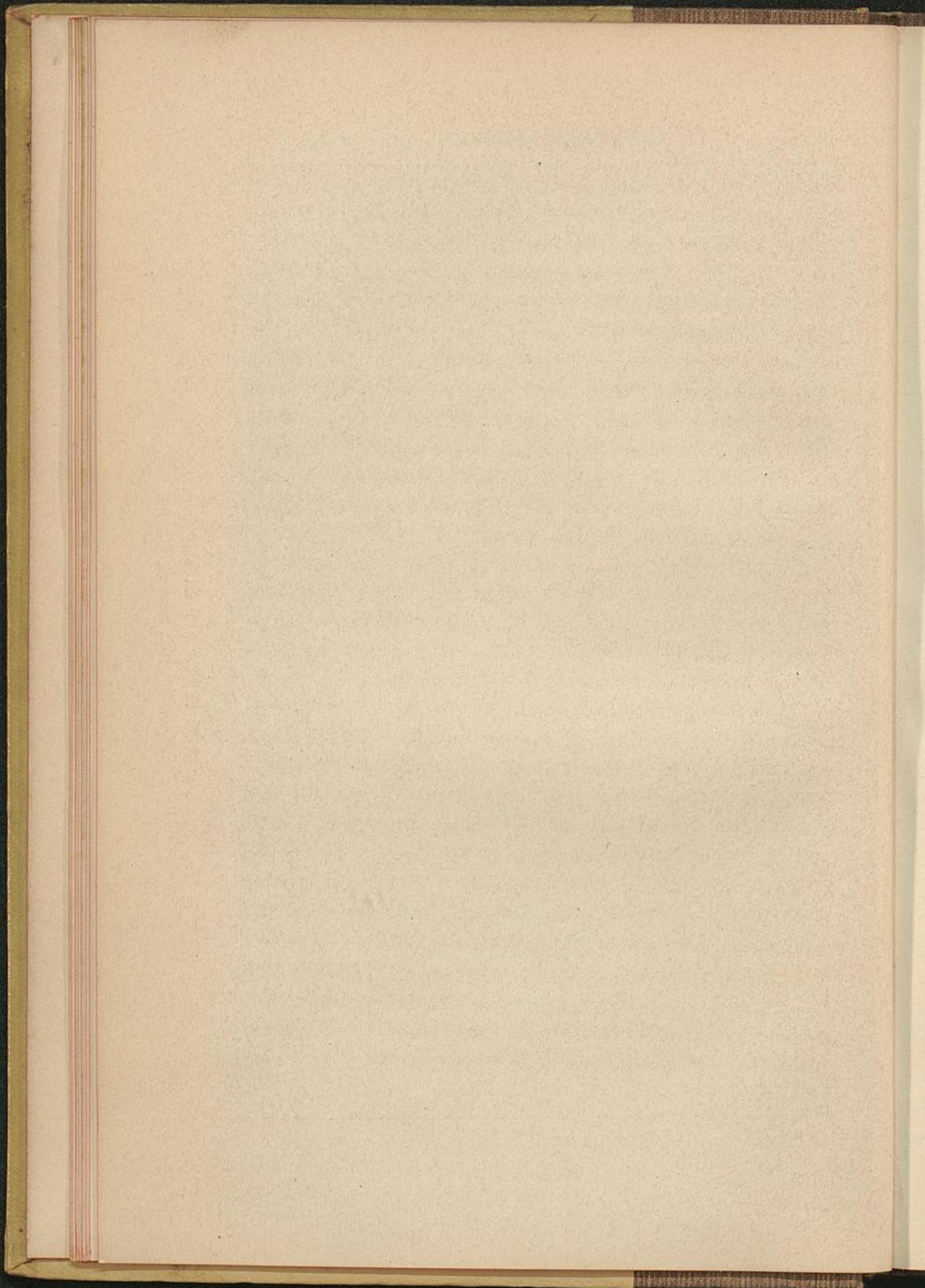
Als erster Professor der neu entstehenden theologischen Fakultät von Halle war sein Erfurter Freund Breithaupt berufen worden, Francke selbst wurde erst 1698 Mitglied dieser Fakultät. Durch seine und Breithaupts Ernennung ist derselben von Anfang an jener pietistische Charakter aufgeprägt worden, den sie im Wesentlichen bis zu der Zeit bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts behauptet hat, wo unter Semlers Führung die neue rationalistische Schule in Halle auch in der Theologie für lange Zeit das Übergewicht gewann. Die Bedeutung dieser Stellung Franckes und seiner Freunde für die Neubelebung der evangelischen Kirche, den mächtigen akademischen Aufschwung des hallischen Pietismus, seine Kämpfe mit orthodoxen, wie später mit philosophischen Gegnern, endlich sein

allmähliches Abwelken zu schildern ist nicht die Aufgabe dieser Schrift. Wohl aber ist zu betonen, daß die imponierende Persönlichkeit Franke's, die auch die beiden großen zeitgenössischen Führer der medizinischen Fakultät, Hoffmann und Stahl, zu Freunden und Gesinnungsgenossen gewann, daß die Unererschöpflichkeit seiner Hilfsmittel und vor allem die unermüdlige, niemals nachlassende Art seiner Thatkraft und seine ganz erstaunlich vielseitige Thätigkeit auch nach dieser Seite das Meiste gewirkt hat. Wie in Erfurt, so hat er auch in Glaucha in erster Reihe Hohe und Niedere, Männer und Frauen, Professoren und Studenten, durch die Macht und die Kraft seiner Predigt gefesselt. Am 7. Februar 1692 betrat er zum erstenmal die Kanzel in der alten, noch aus dem elften Jahrhundert stammenden St. Georgskirche. Schon diese erste Predigt, die er über 1. Kor. 2, 1. 2 hielt¹⁾, konnte den zahlreich versammelten Zuhörern zeigen, daß hier ein Mann von ganz ungewöhnlicher Bedeutung unter ihnen aufgetreten war. Die Kanzelberedsamkeit dieser Zeit war mehrfach verfallen. Nicht wenige Prediger boten einfach ein Mosaik biblischer Stellen, die nur durch einige Bemerkungen des Redners miteinander verbunden wurden. Weit geläufiger jedoch war, namentlich auch in Halle, damals die Gewohnheit, je nach Umständen, den Zuhörern trockene, schulmäßige Dogmatik zu bieten, wobei die streitbaren Redner es an ungestüme Polemik nicht fehlen ließen — oder, wenn es sich um überwiegend der Moral dienende Predigten handelte, eine oft ins Grenzenlose gehende Fülle von Anekdoten aus den verschiedensten Theilen der Universalgeschichte, auch die römische Kaiserzeit nicht ausgenommen,

1) „Und ich, liebe Brüder, da ich zu Euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, Euch zu verkünden die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter Euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“



Die Klosterkirche von St. Georgen,
abgebrannt am 6. Januar 1740.

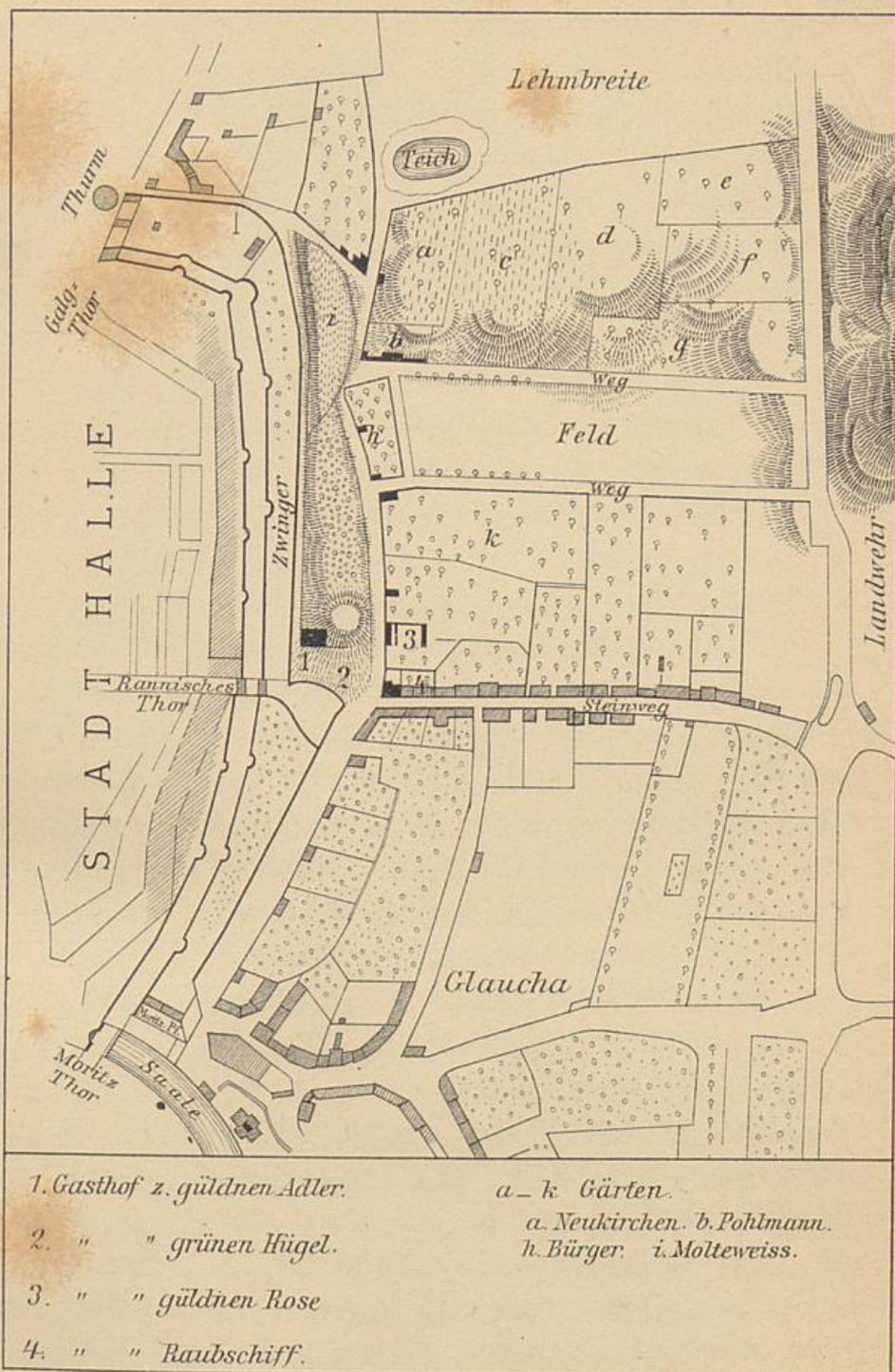


aufzubieten. Francke nun hatte dieses alles abgeschüttelt; er verschmähte auch, seinen schon in Leipzig ausgesprochenen Grundsätzen entsprechend, alle rhetorische Kunst, auch die Sprache war nicht eben glatt, gewandt oder schmuckvoll. Dafür bot er in schlichter Einfachheit den kraftvollen Ausdruck seiner tiefsten und besten Empfindungen, seines lebendigen Herzensglaubens, und verstand die schwere Kunst, immer wieder die edelsten Perlen unmittelbar aus der Tiefe seines Gemüts zu schöpfen. Stets bemüht, die Gewissen zu schärfen, mahnte er ab von kühler Gleichgültigkeit und „weltförmiger Lauheit in religiösen Dingen“, wie von der unfruchtbaren Art einer lediglich korrekten Gläubigkeit, und wies vor allem auf die Notwendigkeit rechter, ernster Buße und innerer sittlicher Erneuerung hin.

Nichtsdestoweniger hat es auch in Halle nicht lange gedauert, daß erbitterte Kämpfe zwischen dem kühnen und leidenschaftlichen Führer der Pietisten und seinen theologischen Gegnern entbrannten. Von einigen Männern abgesehen, die sich in diesem Streit mehr neutral hielten, so war die Haltung der städtischen Geistlichkeit ihm gegenüber nicht weniger feindselig, als es in Erfurt der Fall gewesen — obwohl nicht alle so schroff auftraten, wie der Konsistorialrat Schrader an der Trinitatis-(Dom-)Kirche, wie Wolfgang Melchior Stiffer, Pastor, und ganz besonders Roth, Archidiaconus an der Ulrichskirche. Bald war eine überaus erbitterte Kanzelpolemik im Gange, und Francke seinerseits ist ihr keineswegs ausgewichen. Denn auch er war von der Streitlust seines Zeitalters durchaus nicht frei; auch ihm fehlte bei aller Tiefe und Kraft des Glaubens und der felsenfesten Überzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache keineswegs ein recht herber, „rechtthaberischer“ Zug; auch er, der dabei über eine ungewöhnliche Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit verfügte, scheute sich nicht, die Gegensätze immer schroffer zu gestalten.

Mochte er immer in vielen Dingen, die er seinen hallischen Gegnern vorwarf — bequeme Nachsicht bei der Zulassung nicht genügend vorbereiteter oder offenbar unbußfertiger Kommunikanten aus seiner Gemeinde zum heiligen Abendmahl, schlaffe Zucht in ihren Gemeinden, auch wohl in ihre Familien, namentlich aber den Ton der wider ihn gerichteten „Lästerpredigten“ — Recht haben: die besten und ansprechendsten Züge seines Wesens sind es doch durchaus nicht, die uns bei diesen Kämpfen entgegen-treten. Bis 1700, wo sie endlich durch die Thätigkeit einer kurfürstlichen Kommission äußerlich geschlichtet worden sind, haben diese Fehden sich fortgesetzt, obwohl zwei Hauptgegner Franckes, Schrader und Roth, schon 1692 andere Ämter in Kurachsen annahmen. Ganz erloschen sind sie erst mit dem Anfang des Jahres 1715, wo Francke (24. März) die nach längeren Verhandlungen ihm übertragene Stellung als Pastor an der städtischen St. Ulrichskirche antrat.

Während in dieser Weise die Fülle der Gegensätze auf dem Boden der Stadt Halle und ihrer Nebenstädte — die damals seit etwa neun Jahren durch die massenhafte neue Einwanderung von Anhaltinern, von reformierten Pfälzern und Franzosen, endlich auch von Schweizern, eine überaus bunt gemischte Bevölkerung erhielten — in sehr fühlbarem Grade sich mehrte, gewann August Hermann Francke allmählich sehr festen Boden und erkämpfte sich auch bei seinen Gegnern widerwillige Anerkennung durch seine großartige Wirksamkeit auf dem Gebiet des praktischen Christentums. Zu den allerersten Aufgaben in seiner neuen Stellung als Pfarrer in Glaucha hatte es gehört, den Kampf gegen die schlimmen, durch einen gewissenlosen Vorgänger noch gesteigerten Sittenzustände in dieser Gemeinde aufzunehmen. Francke ist aber sehr bald viel weiter vorgeschritten. Es drängte sich ihm frühzeitig die Beobachtung auf, daß die socialen Nach-



Lith. Anst. v. E. A. Funke, Leipzig.

wirkungen des dreißigjährigen Krieges in Glaucha, wie in Halle und Neumarkt noch lange nicht wieder überwunden waren. Sie machten sich namentlich in Gestalt einer schwer zu überwindenden, weit ausgebreiteten Armut bemerkbar. Es ist nun seine Lebensaufgabe geworden, die Armut in jeder Gestalt, „die materielle, wie die geistige und sittliche Not“ zu bekämpfen. Nur daß er dabei nicht — wie wir das in der Gegenwart leider so oft mit ansehen müssen — lediglich die Interessen und den Gesichtskreis des Proletariats ins Auge gefaßt hat.

Francke ist nach Seite der rein materiellen Armenpflege von ganz erheblichem Einfluß auf seine Zeitgenossen in Halle gewesen. Er hatte zunächst für seine eigene Gemeinde eine, nachher unter dem 18. Juli (n. St.) 1697 durch die damals bekanntlich noch in Halle angesiedelte Provinzial-Regierung förmlich bestätigte Almosenordnung entworfen, um die einheimischen Haus- und Gassen-Armen in Glaucha, wie auch die vielen fremden Bettler mancherlei Art, die sich damals wie noch mehrere Menschenalter später, stets in Menge nach den drei Städten an der mittleren Saale drängten, einigermaßen unterstützen zu können. Dieses Auftreten wirkte auch nach Halle hinüber. Einige Jahre später traten nämlich die Regierung, das Konsistorium und der Rat dieser Stadt vereint der Armenfrage näher. So kam im Jahre 1706 eine neue, am 16. Oktober dieses Jahres durch den König bestätigte allgemeine Armenordnung für Halle und die zwei Beistädte zu stande, die sich ganz überwiegend an das durch Francke aufgestellte Muster anlehnte und seit dem Frühjahr 1707 zu wirken begann. Die reichen Mittel, die der neugebildeten Armentasse von seiten der damals sogenannten Kammer, von der Saline, von den Kirchenkassen und der Universität, und durch umfassende, planmäßig geordnete Kollekten zuströmten, wurden nun durch ein eigenes Armenkollegium verwaltet. In

demselben hatten die Regierung, die Stadt Halle, die Universität, die Saline, und die Geistlichkeit der drei Städte ihre Vertreter, so daß Francke für seine Person auch hier mitzuwirken in die Lage kam.

Als diese Einrichtung zu arbeiten anfang, hatte er selbst bereits auf dem Boden von Glaucha in anderer Weise Großartiges zu leisten begonnen. Francke hat damit angefangen, neben seiner Amtsthätigkeit als Pfarrer, in engem Anschluß an sein Pfarrhaus in Glaucha (jetzt Mittelwache 8) zugleich mit der so dringend nötigen Armenpflege auch dem damals nur erst kümmerlich entwickelten Volksschulwesen seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Daraus ist dann allmählich der Plan zu der Anlage seiner großartigen Stiftungen hervorgegangen. Mehrere dieser neuen Schöpfungen haben neben ihrer pädagogischen und wirtschaftlichen Bedeutung in hervorragender Weise auch unmittelbar wohlthätigen Zwecken für die ärmeren und ärmsten Teile der Bevölkerung, und zwar nicht bloß in Glaucha, Halle und Neumarkt, gedient.

Francke hat neben seiner sonstigen Thätigkeit als Geistlicher sich von Anfang an mit besonderem Eifer der Unterweisung der Jugend durch sorgfältige Katechisationen angenommen. Seit Anfang des Jahres 1694 verband er dieselben, und zwar für Alt und Jung, in seinem Hause mit der gewohnten Verteilung von Brot und sonstigen milden Spenden an die Armen, die am Donnerstage zu deren Empfang bei seinem Hause sich zu sammeln pflegten. Tief bekümmert über die große Unwissenheit, die er dabei näher kennen lernte, und über die Vernachlässigung des Schulbesuches durch die Kinder, der er vergeblich durch Bezahlung des Schulgeldes für die ärmsten zu begegnen suchte, wurde er endlich zu Anfang des Jahres 1695 durch ein Geschenk — sieben Gulden, die eine wohlthätige Frau, die Gattin des

späteren Kommissionsrats Knorr, in die Armenbüchse des Pfarrhauses gelegt hatte, zu einem Schritte bestimmt, den freilich nur ein Mann von so zuversichtlichem Vorsehungsglauben wie Francke wagen konnte: ein Mann, der mit unerschütterlichem Glauben an dem unbedingten Vertrauen auf Gott „in allem, was zu seiner Ehre unternommen war“, festhielt. Wer in Halle kennt nicht seine berühmten Worte bei diesem Anlaß: „Das ist ein ehrlich Kapital! Davon muß man etwas Rechtes stiften! Ich will eine Armenschule damit anfangen!“ In der That hatte ihm jetzt das Gebiet sich erschlossen, wo ein mächtiger Teil seiner gewaltigen Kraft zur reichsten Entfaltung kommen sollte. Schon mit Ostern 1695 konnte in einem Raume vor seiner Studierstube die neue Armenschule eröffnet werden, die, von ihm selbst mit Hilfe armer Studenten eifrig betrieben, und bald von verschiedenen Seiten her durch reiche Mittel unterstützt, das Vorbild für ähnliche Anstalten geworden ist, die zehn Jahre später in der Stadt Halle gegründet wurden. Der Ruf des trefflichen, den auch durch Almosen unterstützten Kindern gänzlich mittelloser Eltern erteilten Unterrichts bestimmte schon in der Zeit nach Pfingsten desselben Jahres viele Bürger, ihre Kinder gegen ein sehr mäßiges Schulgeld der neuen Schule zuzuführen, so daß die tägliche Stundenzahl von anfangs nur zwei auf fünf erhöht werden konnte. Während neue Mittel, die dem trefflichen Manne zuströmten, die — später nach Anlage der „Stiftungen“ in großem Umfange ausgeführte — Idee reifen ließen, auch viele arme Studenten durch Wohlthaten zu unterstützen, nahm seine Schule in der Art zu, daß er in dem dem Pfarrhause zunächst benachbarten Reichenbachschen Hause (jetzt das Glauchaer Predigerhaus Mittelwache 7) nach einander zwei Zimmer mieten mußte. Nun wurde die Schule in der Art geteilt, daß die armen Kinder und die Bürgerkinder je einen besonderen Lehrer erhielten. Jeder

dieser Herren (Studenten) hatte täglich vier Stunden zu geben, und bekam dafür eine freie Wohnung, freies Holz und wöchentlich 16 Groschen. Das bereits erwähnte Reichenbachsche Haus (Mittelwache 7), den späteren Geschlechtern lange unter dem Namen „Mittelwachsche Schule“ bekannt, ist unter dem 11. Oktober (n. St.) durch Kauf an Francke übergegangen. Es wurde während des Winters auf 1696 für seine pädagogischen Zwecke besser ausgebaut, und ist allmählich der erste Sitz fast aller seiner neuen Schulschöpfungen gewesen. In erster Reihe diente es aber als Aufenthalt jener jungen Leute, deren Pflege noch heutzutage in Halle und in der deutschen Welt als Franckes Hauptthat gilt, nämlich der Waisen. Während nämlich auf der einen Seite Francke bereits um Pfingsten 1695 veranlaßt worden war, die Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung auch solcher Knaben zu übernehmen, die nachmals in der vornehmsten seiner Schulen, in dem — im Sommer 1696 organisierten und eröffneten — Pädagogium, vereinigt worden sind, hatte er die unerfreuliche Erfahrung gemacht, daß bei vielen Kindern seiner Armenschule außerhalb derselben wieder verdorben wurde, was in derselben erzielt worden war. Diese Beobachtung führte ihn auf den Gedanken, eine Anzahl gänzlich mittelloser, in der Regel elternloser Kinder durchaus unter seine Erziehung zu stellen. Es war die edle Idee, die nachher in erstaunlich kurzer Zeit zu der Gründung des „Waisenhauses“ geführt hat. Bald leitete ihm die allmählich immer stärker anschwellende, ganz ungewöhnlich nachhaltige, geistige Bewegung, die sein Auftreten in Deutschland hervorgerufen hatte, neue bedeutende — während einer Reihe von Jahren wiederholt auch durch Sendungen aus England vermehrte — Mittel zu, so daß er es wagen konnte, in den ersten Wochen des Herbstes 1695 zunächst neun Waisen unter seine Pflege zu nehmen. Sie wurden zuerst bei christlich

gesinnten Familien erzogen und unter die Aufsicht des sehr tüchtigen Studenten oder Kandidaten der Theologie Georg Heinrich Neubauer (geb. 1666 zu Desdorf im Halberstädtischen) gestellt, der alles, was zu ihrem Unterhalte diente, unter den Händen hatte und mit großer Treue für sie sorgte. Neubauer, fortan einer der trefflichsten Gehilfen Franckes, war ein vielseitig, namentlich auch für das Rechnungswesen begabter Mann von gutem, praktischem Verstand und treffendem Urtheil, selbstlos und von unbestechlicher Rechtschaffenheit. Als nachher die äußere und innere neue Einrichtung des Reichenbachschen Hauses vollendet war, wurde dasselbe kurz vor Pfingsten 1696 durch die Waisen bezogen. Ihre Zahl, damals bereits zwölf, stieg binnen der nächsten sieben Wochen bis auf achtzehn, über welche Neubauer, dem jetzt noch ein Hausverwalter zur Seite gestellt wurde, nun unmittelbar die Aufsicht hatte. Jedes Kind erhielt hier sein eigenes Bett und wurde mit Kleidung und allen übrigen Bedürfnissen versehen.

Die neuen Einrichtungen Franckes gediehen schnell. Für mittellose Studenten schuf er den Freitisch, der am 13. September 1696 mit zuerst 24 Mitgliedern ins Leben trat, aus denen die Lehrer für die Schulen genommen wurden. Die zunehmende Zahl der Waisen, der allmählich in vier Klassen geordneten Armeschüler, und der Schüler aus Bürgerkreisen nötigte im Februar 1697 für 300 Thaler auch noch das an das Reichenbachsche Haus grenzende Lehmannsche Haus zu kaufen. Im Sommer 1696 hatte, wie wir sahen, die Schule für Kinder wohlhabender Eltern errichtet werden können, die den Namen des Pädagogiums trug. Im September 1697 wurde ferner eine eigene neue Schule, später die Lateinische genannt, für solche Knaben aus bürgerlichen Familien gebildet, die künftig sich akademischen Studien zuwenden wollten. Inzwischen war bei

Francke der Gedanke gereift, möglichst bald zur Erbauung eines eigenen Waisenhauses zu schreiten. Während sein treuer Gehilfe Neubauer mit dem 2. Juni 1697 sich nach den Niederlanden begab, um dort die wegen ihrer Einrichtung damals für mustergültig angesehenen entsprechenden Anstalten dieses Landes zu studieren, konnte Francke in Glaucha das für seine Absichten Nötige vorbereiten. Je weiter sich seine brieflichen und persönlichen Beziehungen zu geistes- und glaubensverwandten Männern und Frauen in Deutschland ausdehnten, je lebhafter in immer weiteren Kreisen das werktätige Interesse an seinen praktischen Arbeiten erwachte, um so reichere Mittel gingen ihm jetzt zu: derart daß er bereits im Jahre 1698 zusammen etwa 19 000 Thaler erhalten hatte, — eine Summe, deren Leistungskraft in der Gegenwart eine mehr als dreifach höhere entsprechen würde. Als daher unerwartet der oben (S. 3) erwähnte Gasthof „Zum güldenen Adler“ vor dem Rannischen Thore der Stadt Halle zum Verkauf kam, konnte Francke dieses Haus sofort kaufen, welches mit Hof und geräumigem Garten, bei seiner freien Lage in der unmittelbaren Nähe vieler anderer größerer und kleinerer Gärten ihm für die passende Unterbringung der vielen jungen Leute, für die er bereits zu sorgen hatte, ganz besonders wohlgelegen erschien. Um Ostern 1698 wurden die nötigen Einrichtungen getroffen; zu Pfingsten bezogen die Waisenknaaben, bereits 71, das eigentliche Wohnhaus (auf der Stelle, wo noch jetzt das Haus der Waisenknaaben sich erhebt); die (30) Mädchen wurden in den bisherigen Wirtschaftsgebäuden untergebracht. Das in dieser Weise nunmehr freigewordene Haus in der Mittelwache wurde dem Pädagogium übergeben, dessen Schülerzahl im März 1698 bis auf 63 gestiegen war.

Da sich indessen die neue Erwerbung für ein Waisenhaus nach mehreren Seiten nicht als zweckmäßig erwies, so gedachte

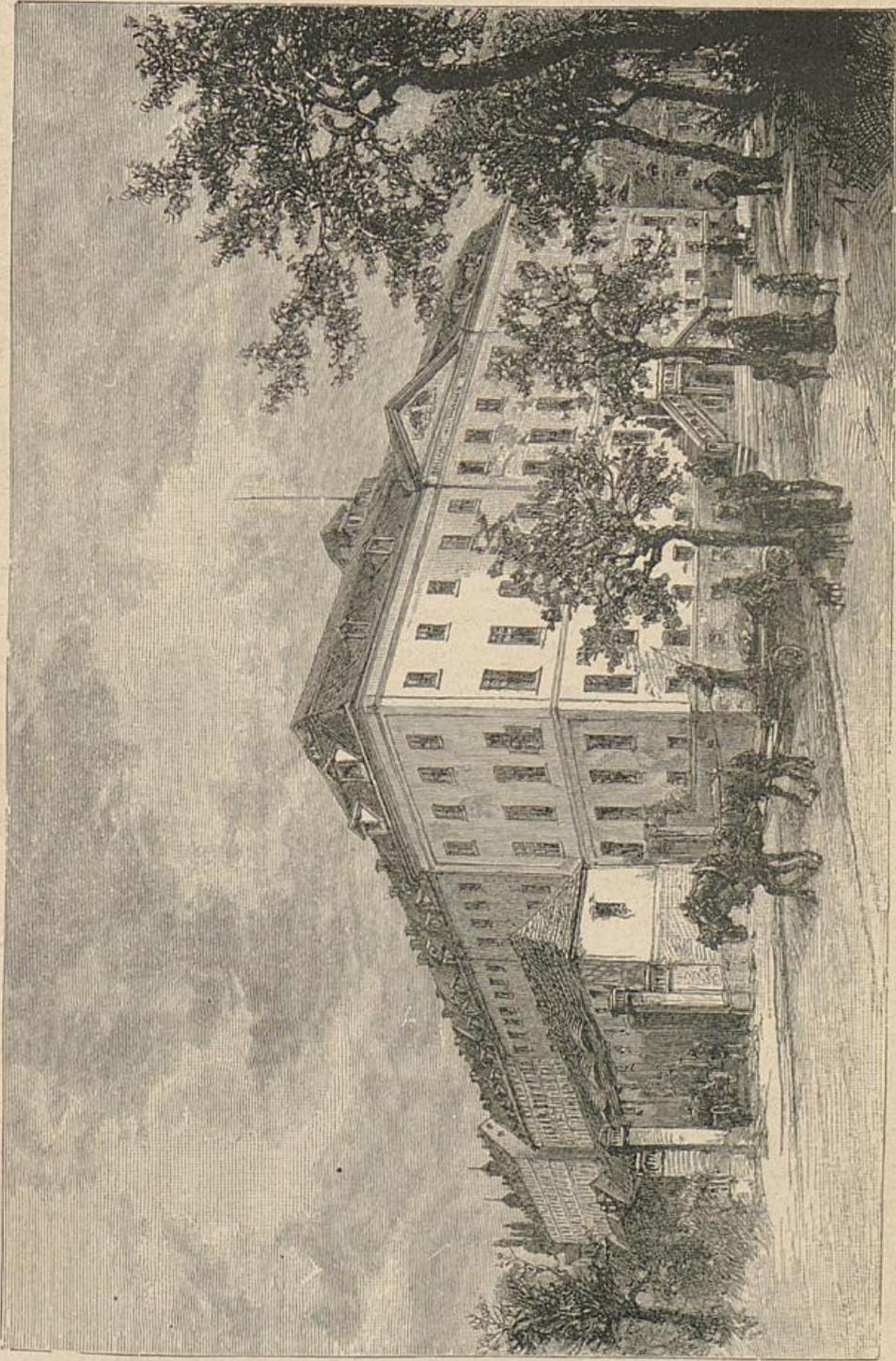
Francke nun doch, den angesichts seiner materiellen Mittel noch immer überaus gewagten Plan, ein ganz neues Haus in großartigem Stile erbauen zu lassen, wirklich auszuführen. Soweit nicht ein Teil der bisherigen Räume des „gülden Adler“ als Bauplatz zu verwenden war, sollte der mächtige Vorderbau des künftigen „Hauptgebäudes“ auf dem früher bereits erwähnten „grünen Hügel“ vor dem „Adler“ und der „Rose“ (S. 3) aufgeführt werden, der damals teils dem Hallischen Räte, teils dem Amt Giebichenstein gehörte. Die Hallische Hälfte konnte leicht für dreißig Thaler gekauft werden. Dagegen bedurfte es erst einer längeren Unterhandlung mit der kurfürstlichen Regierung, bis der zweite, bereits zu Zwecken anderer Art bestimmt gewesene Teil des Hügels ihm ebenfalls überlassen wurde. So konnte endlich — (Neubauer, der nachher den Bau hauptsächlich zu leiten hatte, war gegen Ende Juni nach Halle zurückgekehrt) — am 13. Juli (a. St.) 1698 der Grundstein gelegt werden. Der gewaltige Bau wurde auf Rat der Baumeister und des (nachmaligen) Präsidenten der Provinzialregierung, Nikolaus Bartholomäus von Dankelmann nicht, wie Francke es zuerst gewollt hatte, in Fachwerk, sondern als massiver Steinbau ausgeführt. Es kam der Sache sehr zu statten, daß man kurz vorher in Giebichenstein auf einem von Francke angekauften Bauernhofe einen Felsen entdeckt hatte, der sich vortrefflich zur Anlage eines Steinbruchs eignete. So ist es geschehen, daß die Außenmauern des mächtigen Bauwerks, zu dem, wie es heißt, Professor Stryke, der berühmte Rechtslehrer an der Hallischen Universität, die Fenster schenkte, mit Ausnahme der nach Osten, nach dem (späteren) inneren Hofe gerichteten, aus Stein aufgeführt worden sind. Es gehört durchaus zu der Signatur der Geschichte dieser Unternehmung, daß die Arbeiten an dem Bau täglich mit Gebet begonnen, und daß zuweilen am Sonnabend bei der Auszahlung

des Lohnes Ansprachen an die Bauleute gehalten, mit ihnen gebetet, und Gott für den in der abgelaufenen Woche verliehenen Beistand gedankt wurde.

Eine solche groß angelegte Unternehmung, die nur auf den freiwilligen Beiträgen äußerst zahlreicher Freunde und Freundinnen des edlen Zweckes und der neuen durch Francke vertretenen Richtung beruhen konnte, stand in Deutschland bis dahin einzig da; es war eine außerordentlich kühne That. Leicht ist sie sicherlich nicht durchzuführen gewesen. Aber, so schwierig wiederholt Franckes Lage während der Bauzeit sich gestaltete, sein tapferes Gottvertrauen hat ihn doch nicht getäuscht, so daß alles zu glücklichem Ende geführt werden konnte.

Der Bau, bei dem auch sein Kurfürst durch ein Geschenk von hunderttausend Bausteinen und dreißigtausend Dachsteinen, die aus der Siebichensteiner Amtsziegelei geliefert wurden, und durch Gewährung einer allgemeinen Landeskollekte¹⁾ hilfreich mit-

1) Francke, dem bereits im Oktober 1697 durch kurfürstliches Privilegium für seine Anstalten Accisefreiheit gewährt worden war, erlangte bei einem längeren Aufenthalt in Berlin (29. August bis 12. September 1698) namentlich durch das Wohlwollen des Ministers Paul von Fuchs die Ausstattung mit einer Reihe wichtiger Rechte, die unter dem 19. September d. J. zu einem „Gesamtprivilegium“ zusammengefaßt wurden. Für die Bauten unmittelbar wichtig wurde es, daß zur Unterstützung des Werkes angeordnet wurde, 1. daß jede Kirche des Herzogtums Magdeburg und des Fürstentums Halberstadt (arme und haufällige ausgenommen) jährlich je Einen Thaler dazu steuern sollten; 2. sollte aus denselben Provinzen der zehnte Teil aller Strafgefälle unter fünfzig Thalern dem hallischen Waisenhaus „als eine immerwährende Fundation“ gezahlt werden; 3) ist den Anstalten eine Kollekte durch alle Provinzen des preußischen Staates gestattet worden; thatsächlich indessen hat dieselbe nur in Berlin und in drei Provinzen stattgefunden, aber bis 1701 fortgedauert.



Vorderansicht der Strauchseschen Stiftungen, 1884.

wirkte, schritt von Anfang an rüstig vorwärts, so daß bereits am 13. Juli 1699 der erste Ziegel auf das Dach gehängt werden konnte. Schon um Ostern 1700 wurde es möglich, einen Teil des mächtigen Bauwerkes in Gebrauch zu nehmen. Den neuen Speisesaal, wo nunmehr Waisen und Studenten ihren freien Tisch erhielten (jetzt bereits zusammen 200), — damals der Raum, der später bis z. J. 1870 für die Apotheke bestimmt gewesen ist, — weihte Francke am 29. April 1700 durch eine „Einweihungsrede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott“ über den 146. Psalm ein. Als treuen Ausdruck seiner Sinnesweise dagegen ließ er den allbekannten Spruch des Jesaias (40,31): „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“ auf der Giebelfronte dieses seines Hauses unter zwei zur Sonne strebende Adler setzen.

Demnächst wurde das erste Stockwerk bezogen, die Waisen jetzt endgültig dahin übergeführt, ihr altes Haus auf der Mittelwache jetzt thatsächlich dem Pädagogium überlassen, dort aber

Dieses Privilegium (welches dann 1702 in erweiterter Gestalt erneut) und — siehe unten — durch ein ähnliches für das l. Pädagogium ergänzt worden ist, enthielt in erster Reihe wichtige Verfügungen über den dem ganzen Werke beigelegten „publicken“ Charakter und über die Stellung Franckes als seines Leiters. Weiter aber wurden der neuen Schöpfung bedeutende Rechte zugestanden; so namentlich die Befreiung von allen sogenannten „Reallasten“ für die neu zu erbauenden Häuser, Freiheit von Cinquartierung, das Recht des Vorkaufs bei vorkommendem Verkauf von Grundstücken, die Back- und Braugerechtigkeit für die neuen Anstalten, das Recht einen Buchladen und eine Buchdruckerei, sowie eine Apotheke einzurichten, wie auch verschiedene Handwerker zu halten usw. — Friedrich Wilhelm I. hat (30. Mai 1713) dieses Privilegium dann ebenfalls erneuert und bestätigt. — Die neuen Stiftungen sollten „als ein Landes-, nicht bloß Provinzial-Institut, und als Annexum der Universität unmittelbar von dem königlichen Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Anstalten ressortieren.“

noch ein neuer vierstöckiger Flügel angebaut. Die oberen Stockwerke dagegen des neuen Waisenhauses wurden zu Ostern 1701 bezogen. Die übrigen Räume sind, wie wir noch mehrfach sehen werden, weiter in angemessener Weise benutzt worden. Für das Schulwesen machte sich schnell der große Vorteil fühlbar, daß nach manchen Seiten hin Miete erspart, alles aber besser überwacht und ordentlicher gehalten werden konnte. Für die Knaben der Waisenanstalt wurde nun auch Unterricht in regelmäßiger Handarbeit in müßigen Stunden eingeführt; unter Leitung eines Strickmeisters wurden sie in den zum Strumpfsticken gehörigen Geschäften unterwiesen.

Der Aufschwung aber, den jetzt die Anstalten nahmen, war so kräftig, daß Francke in die Lage kam, demnächst die großen Reste einer anderen Unternehmung vollständig an sich zu ziehen und für seine Sache nutzbar zu machen, die, — während einiger Jahre seiner Arbeit parallel laufend — keineswegs zwar bestimmt gewesen war, ihm Konkurrenz zu machen, die aber doch bei kräftiger Entwicklung wahrscheinlich auf das Aufblühen der Lateinischen Schule und namentlich des Pädagogiums lähmend eingewirkt haben würde. Wer die Geschichte des geistigen Lebens in Halle in den letzten Zeiten des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts näher kennt, weiß, daß bei dem damaligen massenhaften Zufließen frischer Kräfte aller Art, teils durch das Vorbild der jungen Universität, teils durch das Franckes ange- regt, noch mehrere andere Männer in sehr eigentümlicher Weise neue pädagogische Schöpfungen ins Leben zu rufen versucht haben. Ganz besonders großartig veranlagt war das sogen. Salomons- Athenäum des wunderlichen, gelehrten kurfürstlichen Postmeisters Mateweiß, welches, allerdings der Universität näher stehend als der Schule, einerseits den Charakter einer Akademie (wesentlich) für Realwissenschaften tragen, andererseits auch der Ausbildung

im Handwerk dienen sollte. Parallel mit der Erbauung von Franckes „Hauptgebäude“ ging damals 1697—1700 die Errichtung des sogen. Niesenhauses am „Großen Berlin.“ Dazu gehörte auf glauchaischem Gebiet da, wo sich östlich vom Garten des „gülden Adler“ gegenwärtig der Vorderhof der Franckeschen Stiftungen ausdehnt und weiter das Pädagogium sich erhebt, ein großer Obstgarten mit Weinberg, Gartenhäusern, Winzerwohnung, Kelter, Scheunen und Ställen. Das neue Institut hatte Ostern 1702 in aller Form ins Leben treten sollen. Inzwischen war aber Mateweiß, abgesehen von der großen Kostspieligkeit seiner Unternehmung, auf Schwierigkeiten gestoßen, die er nicht zu überwinden vermochte. Da nun auch noch Francke noch vor Ablauf des Jahres 1702 durch das (später unter dem 10. Mai 1713 durch König Friedrich Wilhelm I. bestätigte) Privilegium vom 19. September für sein Pädagogium die königliche Bestätigung erhielt, so fiel die Unternehmung des alten Postmeisters klanglos in sich zusammen. Am 29. Juni 1703 konnte Francke des alten Mateweiß großen Garten, zum allergrößten Vorteil für die weitere Ausdehnung seiner Stiftungen, mit 1350 Thalern für seine Zwecke ankaufen.